

des Todes, werden über drei Generationen hin fortgeführt. Und wenn sie aufhören, wird ein allgemeines Trankopfer für alle verstorbenen Vorfahren dargebracht, das in jedem hinduistischen Haus für alle Zeiten einen jeden Tag von neuem vollzogenen religiösen Akt bildet.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

CYRILL PAPALI

Geboren am 26. September 1902 in Cranganore (Kerala/Indien), Karmelit, 1931 zum Priester geweiht, studierte in Indien, ist Professor für Indologie und missionarische Methodenlehre an der Urbana und am Teresianum in Rom, war Referent an verschiedenen Studienwochen, veröffentlichte ein zweibändiges Werk über den Hinduismus und in der Zeitschrift *Seminarium* (1/1967): *The Place of Non-Christian Religions in the Economy of Salvation*.

## Louis Wei Tsing-Sing Das Begräbnis im chinesischen Konfuzianismus

In China gibt es keine Staatsreligion, wohl aber eine Volksreligion, die auf dem Konfuzianismus, dem Buddhismus und dem Taoismus basiert. Diese drei religiösen und moralischen Systeme bilden zusammen ein einziges mystisches Corpus und leben in einem vollendeten Ökumenismus zusammen. Auf chinesisch sagt man: «San-kiao-y-kia», das heißt: Die drei Religionen bilden eine einzige Familie.

Konfutsche schreibt seinen Jüngern vor, ihren Eltern zu dienen – solange sie leben in Liebe und Sorgfalt – wenn sie verstorben sind, durch Trauer, Opfertaten und ein würdiges Begräbnis.<sup>1</sup> Konfutsches Lehre ist eine Moral- und Sozialphilosophie und eine politische Philosophie, gleich der seiner großen Zeitgenossen Sokrates, Plato und Aristoteles.

Wenn nun ein gebildeter Konfuzianer stirbt, bittet seine Familie die buddhistischen Bonzen und die taoistischen Priester, in der gleichen Kapelle und im gleichen Leichenzug die religiösen Funktionen zu versehen. Die Zeremonien selbst sind je nach Gegend, örtlichen Gebräuchen, Gewohnheit, sozialer Stellung des Verstorbenen und seiner Familie usw. recht verschieden. Doch der Geist, von dem sie getragen sind, ist immer der gleiche: Beherrschend ist das religiöse Gefühl der Ehrfurcht und Dankbarkeit dem Toten gegenüber. Früher pflegte man in China überall das Erdbegräbnis mit religiösen Zeremonien, wo wie im Westen fast alle Getauften, auch wenn sie nicht mehr prakti-

zierten, in der Nähe der Kirche begraben wurden, der alten Landessitte entsprechend.

Konfutsche ist ein tief religiöser Mensch, jedoch nicht im strengen Sinne des Wortes; er glaubt nicht an eine unsterbliche Seele; doch ebensowenig leugnet er die Existenz der Seele oder des Geistes. Er entwickelt einen Totenkult. «Man hat den Verstorbenen Opfertaten dargebracht», sagt er, «als sehe man die Gegenwart ihrer Geister.»<sup>2</sup>

Bekanntlich aber ist der den Chinesen so teure Ahnenkult samt allen Kundgebungen zu Ehren der Verstorbenen, wie sie in China Brauch sind, im Verlauf des berühmten Streites um die chinesischen Riten im Jahre 1742 von Benedikt XIV. verurteilt worden. Daraus entstand ein ebenso schmerzlicher wie vollständiger und brutaler Bruch zwischen den unglücklichen Christen und der gesamten nichtchristlichen Bevölkerung – und zwar sowohl innerhalb der Familien als auch innerhalb der Gesellschaft.

Im Jahre 1929 gab China Dr. Sun Yat-sen, dem Gründer und Vater der Revolution des chinesischen Volkes, seinem Glauben nach praktizierender evangelischer Christ, ein Staatsbegräbnis. Der damalige Apostolische Delegat in Peking, Msgr. Celso Costantini, wurde offiziell eingeladen, den feierlichen Zeremonien beizuwohnen. Der Repräsentant des Heiligen Stuhles sagte zu unter der Bedingung, daß die Chinesen den Charakter dieser Zeremonien näher definierten. Die Erklärung der chinesischen Regierung dazu lautete folgendermaßen:

«Wir können die Feierlichkeiten zu Ehren des Toten nicht mit abergläubischen Praktiken und Zeichen verbinden, weil Dr. Sun Yat-sen Christ war; wir können ihnen jedoch ebensowenig einen christlichen Charakter geben, weil China nicht christlich ist.» Gleich allen anderen Missionschefs neigte Msgr. Costantini dreimal das Haupt vor der sterblichen Hülle von Dr. Sun Yat-sen.<sup>3</sup>

Unter dem heutigen Regime sind die Begräbnisriten beibehalten. Wie in Europa erweist man den

Staatsmännern, den Helden der Nation, den großen Patrioten und berühmten Gelehrten usw. immer noch feierlich die letzten Ehren... Man verharrt einige Augenblicke in ehrfürchtigem Schweigen vor dem Leichnam oder dem Porträt des Verstorbenen; man gibt Kranz- und Blumenspenden, aber keine Kerzen; man hält Grabreden.

Die führenden Leute der Partei lassen sich häufig verbrennen. In allen großen Städten Chinas gibt es Krematorien, obwohl die Masse des Volkes der Meinung ist, die Leichenverbrennung sei eine Profanierung, denn sie hält die sterbliche Hülle eines Menschen für etwas Geheiligtetes; aus diesem Grunde beobachtet auch das Volk, vor allem die Bauern, ehrfurchtsvoll die alten Begräbnisriten.

Ein Beispiel: Im Jahre 1964 war ein militanter Kommunist aus dem Norden Chinas gestorben. Seine Familie stellte Hähnchen, Wein und Weihrauchstäbchen bereit, um sie dem Geist des Verstorbenen darzubringen. Da ließen die örtlichen Parteichefs die Mitglieder der Familie zu sich kommen, um ihnen zu sagen, es gebe weder Geist noch Seele, und wenn sie bei der Beerdigung des Verstorbenen derartigen Aberglauben trieben, würden sie im Volke einen sehr schlechten Eindruck hinterlassen.

Ein weiteres Beispiel: Ein bereits 77jähriger Familienvater wendet sich eines Tages an seinen Sohn, der aktiver Kommunist ist: «Ich bin alt, und eine andere Welt steht schon nah vor mir. Wieviel Geld kannst du für mich ausgeben?» (d. h. für meine Beerdigung.) Die Antwort seines Sohnes lautete: «Wir leben in einer neuen Welt, und alle Traditionen haben sich gewandelt.» Daraufhin der arme Alte: «Die neuen Begräbnisriten sind gut, aber in unserem Dorf richtet sich noch niemand danach. Wie könnte ich da eine Ausnahme machen?»<sup>4</sup>

In ihrem Leitartikel der Ausgabe vom 25. April 1964 erklärt die Pekinger Volkszeitung, die alten Begräbnisriten müßten beseitigt werden, doch mit großer Klugheit, denn diese Traditionen seien tief in die Mentalität des Volkes eingedrungen, und daher sei es nicht einfach, die nötigen Schritte zu tun; vor allem aber müsse man der Reaktion des Volkes Rechnung tragen.

Kurzum, bis zum heutigen Tage begräbt die Mehrzahl des chinesischen Volkes, mehr oder weniger toleriert von den örtlichen Behörden, je

nach den Möglichkeiten und Umständen, weiterhin ihre Toten mit religiösen Zeremonien.

Jedes Jahr zum Tsing-ming-Fest, dem chinesischen Allerheiligen, im Laufe des März oder April, gehen fast alle Mitglieder der Familie auf den Friedhof und säubern die Gräber ihrer lieben Verstorbenen mit großer Ehrfurcht. Die öffentliche Meinung lautet, hier handle es sich um persönliche Dinge, die in den Bereich des menschlichen Empfindens gehören.

Häufig fragt man, aus welchem Grunde es erlaubt wird, Kränze und Blumen auf die Gräber zu legen, während man auf der anderen Seite das Verbrennen von Papiergeld verbietet. Die kommunistische Presse gibt folgende Antwort: «Der Unterschied zwischen Blumenspenden und dem Verbrennen von Papiergeld ist groß. Blumenspenden sind ein Zeichen des Gedenkens, ein Ausdruck der Achtung und der liebevollen Erinnerung. Wenn man aber Papiergeld verbrennt, nimmt man eine abergläubische Handlung vor; man glaubt nämlich, es gebe eine Seele oder einen Geist des Verstorbenen, der in der anderen Welt noch Geld braucht.»<sup>5</sup>

Kurzum: Die chinesischen Christen müssen sich angesichts dieser großen Umwandlungen der Begräbnisformen allen Ernstes in ihrem religiösen und menschlichen Bewußtsein mit den Dingen auseinandersetzen. Nichtsdestoweniger kann man sich fragen, ob es zutrifft, daß eine allgemeine Reform der christlichen Totenliturgie im Rahmen des nationalen Lebens absolut notwendig und dringend ist.

<sup>1</sup> Das Hiao-king, das heilige Buch der Kindesliebe, von Léon de Rosny (Paris 1889) aus dem Chinesischen übersetzt; vgl. letztes Kapitel, Ende.

<sup>2</sup> Konfutse, Liun-ju (Gespräche), Buch III, 12.

<sup>3</sup> Celso Costantini, Con i missionari in Cina II (Rom 1946) 105 bis 109.

<sup>4</sup> Auszug aus der China News Analysis (Hongkong, 8. Mai 1964) 7.

<sup>5</sup> Pekinger Volkszeitung (10. April 1964) 2.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

#### LOUIS WEI TSING-SING

Geboren am 19. März 1903 in Chang-Hai (China), 1966 zum Priester geweiht, doktorierte 1957 in Paris mit der (veröffentlichten) Arbeit: *La Politique missionnaire de la France en Chine 1842-1856*. War Journalist und Attaché der chinesischen Botschaft in Paris 1947 bis 1953. Er arbeitet mit an der *Revue d'Histoire Ecclésiastique* (Löwen).